

delle puttane) etwa war ein Dialog in Versen, der Namen, Adressen und Preise von 110 Kurtisanen enthielt und deren jeweilige Reize kritisch würdigte. Der folgende Katalog von 1570 konnte bereits mit 210 Namen aufwarten. Nachahmungen dieses Führers folgten etwa in Amsterdam und London (Commonwealth of Ladies, 1650; oder die List of Covent-Garden Ladies, die ab 1760 alljährlich erschien).“

### Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit

Zur weiteren Vertiefung sei noch auf die Website des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit hingewiesen: <http://www.univie.ac.at/iefn>

Reinhold Wagnleitner (Salzburg)

### Neue Perspektiven

#### Geschlechtergeschichte nach dem *linguistic turn*

Wissenschaftliche Fachtagung der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Frühen Neuzeit  
Weingarten (Oberschwaben), 13.–15. Juni 2002

Die Tagung wurde mit der programmatischen Feststellung eröffnet, dass die Frauen- und Geschlechtergeschichte nach mehr als 20 Jahren auf eine „Erfolgsstory“ zurückblicken kann, von deren Innovationen die Geschichtswissenschaft insgesamt profitiert hat: Über die thematische Erweiterung des Faches hinaus sind es besonders theoretische und methodische Impulse, die sich als richtungsweisend für die historische Forschung herausgestellt haben. Schwerpunktmäßig befasste sich die diesjährige Tagung, mit welcher der „Arbeitskreis Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Frühen Neuzeit“ sein zehnjähriges Bestehen feierte, mit der Positionierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte nach dem *linguistic turn* sowie mit der Formulierung neuer Forschungsperspektiven. In vier Sektionen wurden die Erkenntnismöglichkeiten und -grenzen ebenso wie stärkere Verknüpfungen von handlungs-, erfahrungs-, diskurs- und strukturorientierten Ansätzen thematisiert.

Die erste Sektion *Psychodynamik jenseits der Sex-Gender-Dichotomie* wurde von Barbara Duden (Universität Hannover) geleitet. Im Zentrum der drei Vorträge stand die Kategorie der Mutterschaft. Lyndal Roper (University of London) plädierte in ihrem Vortrag *The Psychic Logic of Witch Trials* entschieden dafür, körperliche und seelische Dimensionen in historische Analysen einzubeziehen. Anhand von Gemälden zeigte sie die unterschiedliche gesellschaftliche Wahrnehmung weiblicher Körper in den einzelnen Lebensphasen. Roper machte deutlich, dass sich auch die Stereotype von Hexen dieser Bilder bedienen. Da Fruchtbarkeit in der

frühneuzeitlichen Gesellschaft eine zentrale Rolle spielte, wurden nicht Frauen per se als Hexen verfolgt, sondern insbesondere alte Frauen, die nicht mehr reproduktionsfähig waren und zudem in Verdacht standen, den Zyklus von Geburten stören zu können. In ihrem Vortrag über *Cruel and nurturing mothers* zeigte Giulia Calvi (Università di Siena), dass in Familienbüchern und Briefen aus frühneuzeitlichen Stadtstaaten der Toskana Mutterschaft ambivalent bewertet wurde. Zum einen wurden mit der Zuschreibung ‚grausame Mutter‘ vor allem (junge) Frauen belegt, die sich nach dem Tod ihres Mannes wiederverheirateten und die Kinder aus der ersten Ehe in der Obhut der väterlichen Familie zurücklassen mussten. Die Zuschreibung ‚behütende Mutter‘ bezeichnete zum anderen ältere Witwen, die unverheiratet blieben und für ihre minderjährigen Kinder vormundschaftliche Pflichten übernahmen. Den Topoi des juristischen Diskurses von der Frau als schwachem Geschlecht stand eine große Anzahl von Vormünderinnen entgegen, denn die mütterliche Verwaltung des Mündelgutes wurde anderen Vormundschaftsformen vorgezogen. Calvi betonte, dass der Blick auf die Alltagspraxis das in der Historiographie festgefügte Bild der ‚schwachen und rechtlosen‘ Frau dekonstruiere. Regina Schulte (Universität Bochum, z. Zt. European University Institute Florence) stellte in *Schatten der Töchter, Schwestern, Mütter* ihre Erkenntnisse zu Bedingungen der Kreativität von Frauen in bestimmten Familienkonstellationen vor. Schulte analysierte die Inszenierung der ‚Mutter‘ anhand der Interpretation der Tagebücher und Lebenserinnerungen von Käthe Kollwitz und Marianne Weber unter Zuhilfenahme der Psychoanalyse für die historische Forschung.

In der zweiten Sektion unter der Leitung von Norbert Finzsch (Universität Köln) wurde das Verhältnis von *Geschlecht, Genealogie und die Produktion von Wissen* thematisiert. Maren Lorenz (Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur) fragte nach dem Nutzen von Anthropologisierung in der Geschichte. Sie verwies auf das ambivalente Verhältnis von Geistes- und Naturwissenschaften und plädierte anstelle der Naturalisierung von Körperlichkeit für eine Historisierung derselben. Es müsse beachtet werden, dass auch die Naturwissenschaften nicht ohne axiomatische Vorannahmen auskämen, die es zu de-konstruieren gelte. Monika Mommertz (Humboldt-Universität Berlin) stellte in ihrem Vortrag *Wissensweisen – Arbeitsformen – Kulturen* ein von ihr entwickeltes Analysemodell der ‚Praktiken‘ vor, das sie anhand der Praktiken der Wissensgewinnung von Astronomenfamilien in der Frühen Neuzeit konkretisierte. Mommertz geht davon aus, dass in fremden und in vergangenen Kulturen Geschlecht zunächst lediglich als eine Markierung zu verstehen sei, deren Bedeutung die ForscherIn sich über die Analyse von Praktiken annähern könne. Im abschließenden Beitrag dieser Sektion ging Ulrike Gleixner (Technische Universität Berlin) den Bedingungen von *Text, Kontext und Resonanz* nach und zeichnete anhand von (auto-)biographischen Schriften württembergischer Pietistinnen

aus dem 19. Jahrhundert die Konstruktion von Erinnerung durch Selektion nach. Sie zeigte einen Bruch in der Überlieferung des Pietismus um 1850 auf: An die Stelle familialer Traditionen trat durch ein gewandeltes Geschichtsverständnis die Genealogie ‚frommer Männer‘. Da Texte der Traditionsbildung dienen, betonte Gleixner nachdrücklich, dass für eine historische Analyse die Rezeption ebenso wichtig ist wie der Entstehungskontext.

Die dritte Sektion *Männlich(keit) – Testfall für Geschlecht als analytische Kategorie?* wurde von Martin Dingens (Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung, Stuttgart/Universität Mannheim) geleitet. Helmut Puff (University of Michigan Ann Arbor) untersuchte in seinem Vortrag *What's queer about historicism?* auf Grundlage der historiographischen Werke von Leopold von Ranke und Jakob Burckhardt das akademische Männlichkeitsideal. Der Verwissenschaftlichungsprozess führte zu einem Ausschluss von Frauen aus dem akademischen Feld, das homophil strukturiert war. In ihrem Beitrag *Haben nur Männer Stil?* zeichnete die Kunsthistorikerin Maïke Christadler (Universität Basel) die Konstruktion der Kategorie „Stil“ und deren Zuschreibung zu von Männern geschaffenen Kunstwerken nach. Anhand zeitgenössischer italienischer Kunsttheorie legte sie diskursive Zuschreibungen zu Gemälden von Michelangelo, Tizian u. a. offen.

Die vierte Sektion *Neue Meta-Narrative? Zur Rekonzeptualisierung von Politikgeschichte* wurde von Rebekka Habermas (Universität Göttingen) geleitet. Claudia Opitz-Belakhal (Universität Basel) stellte unter dem Motto *Staatsräson kennt kein Geschlecht* Theorie und Praxis weiblicher Regierungsgewalt im 16. Jahrhundert vor. Ausgehend von der Überlegung, dass sprachliche Praktiken auf andere Praktiken wirken können, betonte Opitz den strukturellen Zusammenhang von staatstheoretischen Texten und den Schriften der „querelle des femmes“. *Überlegungen zu einer Mikrogeschichte des Politischen* lieferte Claudia Ulbrich (Freie Universität Berlin), die für die Entwicklung einer neuen Struktur der Politikgeschichte plädierte. Da die sogenannte allgemeine Geschichte nach wie vor mit aus dem 19. Jahrhundert überkommenen dichotomen Kategorien arbeite, gelte es, die Frauen- und Geschlechtergeschichte stärker als bisher an den Narrativen zu beteiligen. Die politikgeschichtliche Forschung müsse neu strukturiert werden: Ulbrich schlug vor, Politik nach Hannah Arendt nicht länger als staatliche Sphäre, sondern als „Formen und Wege in Verschiedenheit miteinander tätig zu werden“ zu konzeptualisieren.

Die Tagung wurde mit einer intensiven Podiumsdiskussion zur Frage nach neuen Perspektiven der Geschlechtergeschichte, über den *linguistic turn* hinaus beendet. Ute Daniel (Universität Braunschweig) und Caroline Arni (Universität Bern) lieferten als Diskussionseinstieg kurze Vorträge. Im weiteren Verlauf wurde die Diskussion durch die ebenfalls auf dem

Podium diskutierenden Andrea Griesebner (Universität Wien, z. Zt. Georgetown University, Washington, D.C.), Maren Lorenz und Claudia Ulbrich bereichert. Es wurde betont, dass die Frauen- und Geschlechtergeschichte mittlerweile ein sehr breites heterogenes Spektrum an Forschungen aufweist. Geschlecht als analytische Kategorie erschließt nach wie vor neue Möglichkeiten historischer Analyse, z. B. zur Dekonstruktion von Meta-Narrativen. Daniel kritisierte die oft sehr knappe Zuschneidung geschlechtergeschichtlicher Forschungsgegenstände; sie plädierte daher zum einen für mehr Reflexion über den Gesamtzusammenhang und zum anderen für eine übernationale und übereuropäische Ausrichtung. Arni betonte die Notwendigkeit, die eigene Position als ForscherIn offen zu legen, da die Frauen- und Geschlechtergeschichte inzwischen von einem Generationswechsel geprägt werde. Konsensual war bei allen Diskussions TeilnehmerInnen die Notwendigkeit, methodische Zugänge stärker zu reflektieren. Sowohl die theoretischen Herangehensweisen wie die methodischen Vorgehensweisen müßten offengelegt werden. Denn erst dadurch werde Forschung nachvollziehbar und diskussionsfähig. Die Nützlichkeit der Kategorie ‚Geschlecht‘ ließe sich dann insgesamt besser vermitteln.

Die Tagungsleitung oblag Susanna Burghartz (Universität Basel), Rebekka Habermas, Maren Lorenz und Dieter Bauer (Referent der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart). Die internationale und interdisziplinäre Tagung, die circa 100 Teilnehmer/innen besuchten, wurde von der DFG finanziert. Eine Publikation der Vorträge in einem Sammelband ist nicht geplant, jedoch werden einige der Beiträge in Zeitschriften erscheinen. Das nächste Treffen des Arbeitskreises findet entsprechend des regulären Turnus im November 2003 im Tagungshaus der Diözese in Stuttgart-Hohenheim statt.

Gudrun Heuschen (Kassel)  
Pauline Puppel (Kassel)

### Chantelou: Le Journal de voyage du Cavalier Bernin

Kolloquium des Deutschen Forums für Kunstgeschichte  
Paris, 15. Juni 2002

Die kulturellen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich erreichten unter Ludwig XIV. einen Wendepunkt. Frankreich emanzipierte sich dank gezielt betriebener Kulturpolitik von dem dominierenden italienischen Einfluß in der bildenden Kunst. Einen entscheidenden Kristallisationspunkt dieser Entwicklung markiert der Aufenthalt Gian Lorenzo Berninis in Frankreich von Juni bis Oktober 1665.

Im Zuge der Verhandlungen, die im Vertrag von Pisa mündeten, sicherte der Papst dem französischen König zu, ihm